



Inhalts- und lehrplanorientierter Unterricht versus lernprozessorientierter Unterricht

Wohlgeformtheitsbedingungen für einen "hirngerechten"
unterricht

The New Life Performance

Inhalts- und lehrplanorientierter Unterricht versus lernprozessorientierter Unterricht

Bei meinen Begegnungen mit Lehrenden fiel mir auf, dass Leute, die ein Fach lehren, darin sehr gut sein können und eine Menge über das betreffende Gebiet wissen. Meistens wissen sie jedoch nur sehr wenig darüber, wie sie es gelernt haben, und sie wissen noch weniger darüber, wie sie es anderen beibringen können. Wenn jemand andere unterrichtet und wenn er nicht die Metaprogramme, die für das Lernen wichtig sind, „flächendeckend abgrast“ und auf die individuellen Informationsverarbeitungsstrategien der Lernenden eingeht, dann ist dies wie eine Art geistige Nötigung für die Lernenden, deren Metaprogramme nicht gemacht (angeglichen) werden. Und die werden als lernbehindert bezeichnet. Man könnte aber auch Lehrende als lehrbehindert titulieren.

Viele Lehrer haben „ihr Ding drauf“, und wer so lernt, ist intelligent, und wer nicht so lernt, ist eben doof – ich vereinfache das mal so. Dem liegt ein sehr eingeschränktes Modell in Bezug auf Intelligenz zugrunde. Unsere Schule fördert Schüler mit linkshemisphärischer, visuell konstruierter und auditiv digitaler Präferenz. Schüler mit rechtshemisphärischer, kinästhetischer, auditiv tonaler Präferenz sind im Nachteil.

Die meisten Lehrer erklären vom Überblick zum Detail, und dabei gibt es eine ganz besondere Selektionsgruppe, die fühlt sich von diesem Unterricht angesprochen und hat den Eindruck, es sei ganz leicht. Die anderen sagen: „Ich verstehe das alles nicht.“ Sie haben irgendwie keine Lust, zuzuhören. Diese Leute gelten als lernbehindert. Das ist etwas, was völlig außerhalb des Bewusstseins der Lehrenden ist, dass die Art und Weise, wie sie selbst Informationen chunken, wie sie Informationen sequenzialisieren und präsentieren, etwas damit zu tun haben könnte, dass einige Schüler die Informationen leichter aufnehmen und andere schwerer. Das wird alles zugedeckt mit dem Begriff „Intelligenz“.

Die Konzeption der meisten Lehrenden lautet so: „Wenn der intelligent wäre, müsste der verstehen, was ich ihm beibringe.“ Damit ist Intelligenz nichts anderes als Grad der Angleichung ihrer Metaprogramme. Aber in ihrem Modell von der Welt ist Intelligenz eine inhärente (innewohnende, feststehende) Eigenschaft des Subjekts (Lernenden). Verstehen Sie, was ich meine?

Viele Lernende lernen darüber, dass sie in „Position 2“ (das ist die Position des anderen) gehen (Lernen durch modellieren). Die Komponenten, wovon das abhängt, ob die Menschen gut lernen oder nicht, kann man immer in die Schüler hineinprojizieren, indem man eben sagt: „Die haben was, die sind gut, und den anderen fehlt das.“ Das ist auch eine alte Tradition in der Psychotherapie, nur da haben wir es, „Gott sei Dank“, langsam überwunden. Da gab es eben Willige und solche, die im Widerstand sind. Und spätestens seit Milton H. Erickson ist in einer bestimmten therapeutischen Richtung dieses Widerstandskonzept an den Rand gedrängt worden, und man resümiert: „Es gibt keine widerspenstigen Klienten,

sondern nur inkompetente Therapeuten.“ Das stimmt natürlich so nicht ganz, aber wenn man das einmal ganz radikal so ausdrückt, dann führt das dazu, dass Therapeuten gezwungen werden, ihre Flexibilität zu steigern.

Spricht man von schlaun und doofen Schülern, muss man sich nicht unbedingt anstrengen, „tut mir leid, der ist eben ein bisschen doof“. Indem man aber ganz radikal erklärt: „Es gibt keine dummen Lernenden, es gibt nur lehrbehinderte Lehrende“, dann stimmt das natürlich nicht immer, aber wenn man so denken würde, was würde das für einen Paradigmenwechsel auslösen? Nämlich, wie kann ich meine Lehrqualifikation so ausweiten, dass ich eine immer breiter werdende Palette von Lernenden erreiche. Hingegen macht das Paradigma, dass es die inhärente Intelligenz oder inhärente Dummheit des Lernenden ist, es nicht nötig, nach mehr Flexibilität zu suchen. Was nicht bedeutet, dass es da draußen nicht viele Leute gibt, die sich um mehr Flexibilität und neue Methoden bemühen. Es geht mir um das herrschende Paradigma, welches auf einen mehr oder weniger angeborenen Intelligenzquotienten oder auf eine sozial verursachte Lernbehinderung hinausläuft. Mutter ist nie zu Hause, Vater ist Alkoholiker, kein Wunder, dass das Kind nichts lernt. Das heißt, selbstverständlich hat das Kind Schwierigkeiten aufgrund der sozialen Lebensbedingungen, was aber nicht notwendigerweise bedeuten muss, dass man nicht Lernsettings produzieren könnte, in denen das Kind besser lernt als in einer linkshemisphärisch, auditiv digital orientierten Schule.

Also, welche Flexibilität bräuchte man als Lehrer, Schulverwaltung oder als Institution, um Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die Kinder aus ihrer Situation heraus Lust haben, zu lernen? Und meine Vorannahme ist, wenn man diesen Paradigmenwechsel machen würde, würde sich was ändern.

Unser Schulwesen muss es hinbekommen, die Kinder dazu zu bringen, sich Schulbücher von ihrem eigenen Taschengeld zu kaufen, und die Kinder dazu zu bewegen, dass sie morgens gerne aufstehen und sagen: „Super, ich darf in die Schule gehen!“ Die Schulen müssen den Mut haben, Kompetenz zu entfalten. Sie müssten sagen: „Wir gehen in den Wettbewerb damit, so wie wir das machen.“

Professoren an der Uni erklären: „Wenn ich eine Statistikvorlesung halte, dann fangen die Ersten nach zwanzig Minuten und die Letzten nach dreißig Minuten an zu gähnen.“ Kein Wunder. Gehen Sie mal heute an die Uni, es gibt Professoren, die lesen vom Blatt eine Statistikvorlesung, die sie vor zehn Jahren als Eintrittsvorlesung gehalten haben. Und die werden dafür entlohnt. Wofür? Zum Vorlesen eines Manuskriptes, das zehn Jahre alt ist? Das kann jeder Lernende selber lesen.

Die Art der Informationsvermittlung, die Art, wie man Menschen helfen kann, wie man das, was zwischen den beiden Ohren passiert, optimiert und verändert, ist etwas, das in die Hände von Profis gehört, etwas, was in den Wettbewerb gehört und jedenfalls nicht in die Hände von „Vermeidern“ und „vergangenheitsorientierten Lehrenden“.

Häufig sieht man aber bei Lehrenden eine Art von Resignation, welche die Folge davon ist, dass sie mit den ständig wachsenden Anforderungen nicht mehr

Schritt halten können, weil die Erkenntnistheorien für die Lehrerausbildung und für die Lehrpläne nicht den realen komplexen Prozessen und Anforderungen entsprechen. Die Konsequenz ist, dass viele Lehrende und Lernende überfordert und frustriert dem Druck nicht standhalten können und resignieren.

Lehrende werden vor Veränderung geschützt, wegen des Unvermögens in der Politik und in den Bildungssystemen, und weil Eltern es nicht wagen, Veränderungen zu fordern. Zu groß ist ihre Angst, dass ihre Kinder in der Schule benachteiligt werden könnten. Das Wissen und die Informationen in den Bildungssystemen wachsen in einer immer schneller werdenden Geschwindigkeit, aber es wird dabei kein Augenmerk auf die Kommunikationsprozesse, auf die Vermittlungs- und auf die geistigen Verarbeitungsprozesse der Lernenden gelegt.

Stellen Sie sich vor, die bestverdienenden Leute der Nation wären Lehrer! So ein "Starlehrer" würde ungefähr so viel verdienen wie einst Michael Jackson – warum nicht? Der macht „Videonetworks“ für Mathematik, sodass die Kinder verrückt auf Mathematik sind. Wenn der auf dem Bildschirm ist, hängen alle Kids davor und rufen: „Super, Mathe!“ Wer verdient gesellschaftlich gesehen mehr Geld, jemand, der sich auf der Bühne ständig an Stellen krault, die ich jetzt lieber nicht nennen möchte, oder jemand, der die Kids dazu kriegt, Freude an Geometrie zu haben? Und was wäre für unsere Gesellschaft langfristig wertvoller?

Die Menschen in diesen Organisationen haben sicher keine schlechten Absichten; sondern es sind die Systeme, die selbst Teil von einem Netzwerk von Systemen sind und in denen Einschränkungen in einem Teil des Systems durch andere Teile gerechtfertigt werden. Da heißt es dann: „Wir würden das ja gerne tun, aber das ist aus rechtlichen oder anderen Gründen nicht möglich.“ So schränken wir unser Zusammenleben ein – obwohl wir diese Bereiche geschaffen haben, um uns das Leben zu erleichtern und zu verbessern –, weil wir uns in dieser Selbstbezüglichkeit verfangen. Erst schaffen wir Zeus, um unser Zusammenleben zu erleichtern. Dann vergessen wir, dass wir ihn geschaffen haben, und auf einmal beginnt er, unser Leben zu kontrollieren und einzuschränken.

Die Leute vergessen so schnell, was sie eigentlich wollen. Sie machen einen Schritt und versuchen, das zu erreichen, was sie wollen, und dann sind sie plötzlich gefangen in der Art, wie sie es versuchen. Sie merken nicht, dass der Weg, den sie gewählt haben, um zu bekommen, was sie wollen, nicht der richtige ist. Erst setzen wir uns ein wertvolles Ziel, dann machen wir uns auf den Weg und verirren uns im Labyrinth der Wege.

Das ist so ähnlich wie bei einem lecken Boot, bei dem immer wieder ein neues Leck auftritt, und wo man dann immer wieder aufs Neue versucht ist, dieses neue Leck, das man gerade entdeckt hat, mit etwas abzudichten. Was man aber ganz dabei übersieht, ist, dass ganz egal, welchen Aufwand man auch betreibt, um die Lücken zu dichten, das Wasser, das sich all die Male davor mehr und mehr im Boot gesammelt hat, dadurch nicht weniger wird. Ein Boot sinkt nicht wegen seiner Lücken, sondern aufgrund des Wassers, das sich übermäßig darin ansammelt.

Wir brauchen keine Schul- oder Bildungsreformen, in denen man sich nur damit abstrampelt, die Lücken zu stopfen. Es reicht nicht aus als Bildungsreform nur eine Einheitsschule zu schaffen oder vermeintlich "schwechere" Schüler mit nicht genügend aufsteigen zu lassen. Wir brauchen eine Schul- und Bildungsreform, in der man einen „erkenntnistheoretischen Wandel“ vollzieht, indem die Lehrpläne durch eine neue Dimension angereichert werden, in Form einer Prozessfokussierung. So wie Phönix aus der Asche. Wir brauchen Schul- oder Bildungsreformen, mittels derer die Lernenden mit der Hälfte des derzeitigen Schulstundenaufwandes zum Studium geführt werden. Wir brauchen Schul- oder Bildungsreformen, mit denen es keine Legastheniker mehr gibt. Und wir brauchen Schul- oder Bildungsreformen, die es ermöglichen, dass alle Lernenden positive Lernergebnisse erreichen und Lehren und Lernen zu einer interessanten Sache wird. Solange die Reformen aber von Leuten aus diesen Systemen gemacht werden, wird sich nichts Wesentliches verändern. Das ist genauso, als wenn man den Bock zum Gärtner machen würde.

Auf der anderen Seite sehe ich, dass es an den Grundschulen gewisse Lehrer gibt, die wissen nicht einmal, wie man Kopfrechnen unterrichtet, die Art und Weise, wie sie das machen, hat mit der Art und Weise, wie wir unser Gehirn benutzen, nichts zu tun. Es ist wirklich nicht mit anzusehen.

Oder ein anderes Beispiel. Ich habe mit einem Schüler, der die dritte Klasse Hauptschule besuchte, gearbeitet. Er brachte ein ca. zwanzig seitiges Zertifikat mit, das ihn als Legastheniker auszeichnete/klassifizierte. Als Erstes sagte ich ihm, er solle mir beweisen, dass er nicht Lesen und Rechtschreiben kann. Nachdem er sich vergebens bemüht hatte, mir das zu beweisen, übte ich, in Anwesenheit beider Eltern, Mikroskills, welche die neuronalen und physiologischen Muster entwickeln, die man für das Lesenlernen braucht. Nach zwanzig Minuten üben mit den fünf Mikroskills, ließ ich ihn eine halbe Seite aus einem meiner Bücher vorlesen. Er las ohne vorher Lesen zu üben die halbe Seite fließend vor. Sein Vater sagte staunend: „Das gibt es nicht!“ Ich sagte: „Sie hören doch, dass es das gibt!“ Ich dachte mir, wie kann ein Vater von seinem Sohn glauben, dass er zu dumm sei, solche Dinge zu lernen. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn man dem Schüler kein psychologisches Gutachten ausgestellt hätte.

Wenn ich Ihnen erzähle, was für Storys ich über Legastheniker gehört habe, klingt das unglaublich. Es hieß, es würde auf der Ebene eines Gehirnschadens ablaufen. Da könne man nichts machen, da seien irgendwelche Synapsen scheinbar fehlgeschaltet, einige Neurotransmitter fehlten völlig – irgend so ein pseudowissenschaftlicher Mumpitz. Und was mir dann immer am meisten Spaß macht, ist anzubieten: „Was würden Sie sagen, wenn ich mit dem eine Stunde arbeite und seine Mutter eine Woche lang, jeden Tag einmal, und er schreibt das nächste Diktat auf eine Zwei?“ „Das ist unmöglich“, meinen die Lehrer. Ich offeriere ihnen: „Verwetten Sie Ihr Monatsgehalt, ich setze meins dagegen, und dann wollen wir doch mal sehen, ob Sie den Mut haben!“ Ich habe noch nie erlebt,

dass jemand den Mut dazu hatte. Das heißt, ein Teil in ihnen wusste ganz genau, dass das nicht stimmte, sonst hätten sie mit Freude gewettet, oder nicht?

Oft sieht man auch, dass Lehrende, eine auditive, kinästhetische Buchstabierstrategie unterrichteten, das ist so ungefähr das Ungünstigste, was man überhaupt machen kann, und dabei unterrichten diese Personen schon jahrelang le-gasthenische Kinder. Das ist ungefähr so, als ob ein Blinder Schießunterricht gibt. Natürlich man kann durch extrem viel Wiederholung einen sehr großen Teil der Wörter Wort für Wort hören und ankert dies an einen Bewegungsablauf. Nur ist das sehr umständlich, und man muss jedes Wort sehr häufig schreiben. Oder man bringt den Kindern an den Volksschulen bei, die Malreihen zum Beispiel in auditiver Weise zu speichern, statt sie visuell zu speichern. Bei den Prüfungen und Tests fragen die Lehrpersonen diese dann in einer derartig affenartigen Geschwindigkeit ab, und nebenbei noch kreuz und quer, dass die Kinder dabei gar keine Möglichkeit haben, ihre auditiven Kassettenrekorder in dieser affenartigen Geschwindigkeit vor- und rückwärts zu spulen, um die Antworten zu finden. Damit bestraft man die Kinder dafür, dass sie es so machen, wie man es ihnen beigebracht hat. Ich weiß nicht, was man eigentlich dabei prüft?

Auf keinen Fall, meine ich, prüft man so die Wissenskompetenz der Malreihen. Es ist eher so etwas wie ein Test der Kompetenz für Stressbewältigung. Ich denke, einige Leute wären in der Stressforschung ohnedies besser aufgehoben als an der Schule – für die Kinder zumindest. Diese Leute, glaube ich, wissen die meiste Zeit gar nicht, was sie da eigentlich tun. Und dabei ist mir völlig bewusst, dass jeder dieser Lehrerinnen und Lehrer, in all diesen erwähnten Beispielen, mit besten Wissen und Gewissen alle verfügbaren Ressourcen zum Einsatz bringt. Es ist nur schade, dass ihnen in ihrer Lehrerausbildung nicht ausreichend angemessene Ressourcen und Werkzeuge für ihre Aufgabe vermittelt wurden.

Es reicht nicht aus, dass Lehrende über ein Wissensgebiet besser Bescheid wissen als Lernende. Denn die Aufgabe der Lehrenden ist nicht zu wissen, sondern zu lehren und die Aufgabe der Schüler ist nicht zu wissen, sondern zu lernen. Wenn die Lernenden nur so gut lernen würden, wie es in der Regel den Lehrenden gelingt zu unterrichten, könnten wir alle Universitäten, Gymnasien und alle Schulen bis auf die Volksschulen schließen, weil es die Lernenden nicht so weit schaffen würden. Denn die dem Unterricht folgenden Prüfungen und Tests zeigen, dass diese herkömmlichen Unterrichtsmethoden und Unterrichtsgewohnheiten zu so vielen negativen Ergebnissen beitragen, dass mit dem gleichen Prozentsatz an „Nicht genügend“ kein einziger Lernender in die nächste Klasse kommen würde. Natürlich kann man dann schnell die Spielregeln verändern und Lernende mit „Nicht genügend“ auch in die nächste Klasse aufsteigen lassen.

Wenn Mechaniker heute die gleichen Werkzeuge benutzen würden wie vor zwanzig Jahren, bräuchten wir mit unseren modernen Autos nicht mehr zu diesen Werkstätten fahren. Autos sind uns diese Entwicklung wert – sollten es uns die Lernenden und Lehrenden nicht erst recht wert sein?



NEW LIFE PERFORMANCE
COACHING UNTERRICHT TRAINING KREATIVITÄT

A-8091 Jagerberg, Pöllau 36, Telefon: +43 (0)664 / 213 08 58,
Fax: +43 (0)3184 / 8194, E-Mail: office@cnlp.at